

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 42

Artikel: Der Kampf mit dem Sand
Autor: Rikli, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwischen Tripolis und Leptis Magna ist man daran gegangen, systematisch Graspalisaden zu errichten, die den wandernden Sand aufhalten und so Verwehungen verhüten sollen



Die Wirkung dieser Graspalisaden: Der Sand kommt im Windschatten zum Stehen

Der Kampf mit dem Sand

VON DR. MARTIN RIKLI

Leiter der Nord-Afrika-Expedition der «Ufa»

In der großen Einöde der Step-
pen- und Wüstenländer Nord-
Afrikas trifft man nur wenige
grüne Oasen. Sie liegen am Rande
oder mitten in der Wüste, an Or-
ten, wo ein Quell das kostbare
Wasser spendet.

Diese Oasen sind die Vorposten
der Kultur, seit Jahrtausenden lie-
gen sie in einem gefährlichen
Kampfgebiet. Menschen, Tiere und
Pflanzen kämpfen hier einen un-
gleichen Kampf gegen den Sand,
der mit seinem Bundesgenossen,
dem Wind, immer wieder die
menschlichen Siedlungen bedroht.
— So unscheinbar und unbedeu-
tend ein Sandkorn ist, ein Meer da-
von ist eine unbezwingliche Macht.

Wie viele Städte mit Hundert-
tausenden von Einwohnern sind
im Kampf mit dem Sand schon un-
terlegen! Zurzeit wird in Tripoli-
tanien das alte Leptis Magna mit
mächtigen Kastellen, großen Thea-
tern und Tempeln aus dem Sand
ausgegraben.

Tag und Nacht gewinnt der
Feind an Boden, haushohe Dünen
wälzen sich täglich gegen das
wertvolle Kulturgebiet und drohen
alles zu vernichten. Oft muß der
Mensch der Uebermacht weichen.
Die Oase wird dann, falls die Be-
wässerung möglich ist, auf der
nicht gefährdeten Seite erweitert,
neue Palmen werden angepflanzt.

So werden auch die Oasen zum Wandern gezwun-
gen — aber hart auf ihren Fersen folgen die Sand-
dünen mit ihrer unheimlichen Gewalt.

Endlich fand der Mensch einen Bundesgenossen.
Vielerorts werden heute, besonders in Tripolitani-
en, auf Grund wissenschaftlicher Forschungen die Dü-
nen zum Stehen gebracht, indem man bestimmte,
äußerst genügsame Gräser anpflanzt, deren Wur-
zeln den Boden festigen. Im Windschatten der Grä-
ser kommt dann der Sand zur Ruhe.

Endgültig wird die Wüste aber erst erschlossen
und in kultivierbares Gebiet verwandelt werden,
wenn es gelingen sollte, sie mit dem Meere zu ver-
binden und teilweise unter Wasser zu setzen. Dann
müßten sich sofort die klimatischen Verhältnisse
ändern und die Macht des Sandes wäre endgültig
gebrochen. Es könnten dann vor den Toren Euro-
pas neue wertvolle Kulturgebiete erschlossen wer-
den, die die bedrängten «Völker ohne Raum» so nö-
tig haben.



Mächtige, viele Meter hohe Wanderdünen drohen
immer wieder die blühenden Oasen zu verschütten